

Lebendiges Evangelium – Palmsonntag – Lesejahr A

Der Text: Phil 2,1-11

- 1 Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, inniges Mitgefühl und Erbarmen,
2 dann macht meine Freude dadurch vollkommen,
dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig,
3 dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut;
sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst.
4 Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.
5 Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht:
6 Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein,
7 sondern er entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich.
Sein Leben war das eines Menschen;
8 er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.
9 Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen,
der über alle Namen ist,
10 damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
11 und jede Zunge zur Ehre Gottes, des Vaters bekennt: «Jesus Christus ist der Herr».

Zugänge zum Text:

- *Die Stadt Philippi:* Schon in früher Zeit existierte eine Menschengründung in der von Gebirgen umsäumten ostmazedonischen Ebene. Ursache dafür mag die ziemlich günstige Lage gewesen sein – mit leichtem Zugang zum Meer, beträchtlichem Baumbestand sowie Gold- und Silbervorkommen im nahen Gebirge. Die eigentliche Gründung der Stadt geschah um das Jahr 356 v.Chr. durch König Philipp II. von Mazedonien, der die Siedlung eroberte, ausbaute und ihr seinen eigenen Namen verlieh. Etwa 300 Jahre später wurde Philippi römische Kolonie mit städtischer Selbstverwaltung, Befreiung von Steuern sowie Verleihung des „ius italicum“ – also mit den gleichen Bürgerrechten wie eine italienische Stadt. Das religiöse Leben in Philippi war geprägt von vielfältigen Kulturen und Religionen. Die Verehrung der römischen Götter und der ägyptischen Gottheiten, aber auch der alten Land- und Fruchtbarkeitsgötter sowie der ursprünglichen Götter Thrakiens gehörte dazu. Auch der Kaiserkult dürfte eine wichtige Rolle gespielt haben.
- *Die christliche Gemeinde:* In diese römisch geprägte und von einer Mischung zahlreicher religiöser Kulte beseelten Stadt kam der Apostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise um das Jahr 49 nach Chr. Dort gründete er die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden – eine Gemeinde, die ihm besonders ans Herz wuchs und mit der er eine ganz enge persönliche Bindung hatte. Nur von ihr ließ sich Paulus unterstützen, auch finanziell, wie er selbst im Philipperbrief schreibt (vgl. Phil 4,15-16).
- *Grundanliegen des Briefes:* Ein besonders Anliegen des Apostels ist die Einheit und Solidarität der Christengemeinde in Philippi – um mit einem Geist für die Frohbotschaft Jesu zu kämpfen und Angriffe von außen abzuwehren. Diese Solidarität der Christen soll sich nicht nur im gemeinsamen Glauben zeigen, sondern sich auch in der Verfolgung und im Leiden bewähren. Diese einmütige Gesinnung soll vor allem innerhalb der Gemeinde selbst sichtbar werden – indem jede Art von Streitsucht und Prahlerei aus ihrer Mitte verbannt wird und jedes Gemeindemitglied nicht nur auf das eigene, sondern auch auf das Wohl der Anderen achtet (V.3-4).

Als grundlegendes Beispiel für diese Solidarität mit den Menschen nennt Paulus das Leben und Leiden, die Erniedrigung und Erhöhung von Jesus Christus, der nicht daran festhielt, „wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich.“ (V. 6-7) Hier in den Versen 6-11 greift Paulus ein altes schon vorhandenes Christuslied auf, in dem die Selbsthingabe und vorbehaltlose Verbundenheit Jesu mit den Menschen der Christengemeinde als Vorbild gegenseitigen Dienens und als Ermutigung zu gemeinsam gelebter Solidarität vor Augen gestellt wird.

Fragen zum Gespräch:

- Was macht mir Mut in diesem Text, was bereitet mir Unbehagen?
- Wie kommt die gelebte Solidarität unter den Mitgliedern unserer KAB-Gruppen / unserer Pfarrgemeinde konkret zum Ausdruck? Wo gibt es Defizite?
- Auf welcher Weise versucht unsere KAB-Ortsgruppe ihr Solidarisch-Sein zu zeigen? Z.B. mit den arbeitenden und arbeitslosen Menschen in der Region, mit den armen Familien und ihren Kindern, die von Hartz-IV leben müssen.
- Wie sieht die „internationale“ Solidarität unserer Pfarrgemeinde mit den leidenden Opfern von Unrecht und Ausbeutung in der sog. 3. Welt aus?
- Wie können wir folgende Aussage des 2. Vatikanischen Konzils mit Leben füllen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, **sind** auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1)?

Gebet – Impuls – Lied

1. Gedanken von **Helmut Gollwitzer**, evang. Theologe:
„Gott ist mit uns solidarisch. Wir sind umgeben nicht von kaltem und leerem Nichts. Wir sind nicht regiert vom blinden Schicksal. Wir sind nicht ausgeliefert den Folterknechten dieser Welt. Wir sind nicht erwartet vom letzten Henker, vom Tod. Wir sind umgeben, getragen, geschützt, regiert, erwartet von einer ewigen Solidarität, die auf unserer Seite steht, mit uns leidet, für uns kämpft, sich für uns opfert und die Zukunft für uns gewinnt. Das ist unsere Wirklichkeit. Davon leben wir.“
2. Aussagen aus der **Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“** (Ziff. 38 u. 39):
*„Die Solidarität ist nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden so vieler Menschen nah oder fern. Im Gegenteil, sie ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das „Gemeinwohl“ einzusetzen, das heißt für das Wohl aller und eines jeden, weil wir für alle verantwortlich sind....
Die Solidarität hilft uns, den „anderen“ – Person, Volk oder Nation – nicht als irgendein Mittel zu sehen, dessen Arbeitsfähigkeit und Körperkraft man zu niedrigen Kosten ausbeutet und den man, wenn man ihn nicht mehr braucht, fallen lässt, sondern als einen „Gleichen“, einen „Helfer“ (vgl. Gen 2,18.20), einen Mitmenschen also, den wir befähigen sollen, so wie wir am Festmahl des Lebens teilzunehmen, zu dem alle Menschen von Gott in gleicher Weise eingeladen sind.“*
3. Zitat aus dem gemeinsamen **Sozial- und Wirtschaftswort der christlichen Kirchen** (1997) (Ziff. 101):
„Die Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv und eine Verpflichtung, die ihr aus ihrem Glauben an Gottes Solidarität mit den Menschen und aus ihrer Sendung, Zeichen und Werkzeug der Einheit und des Friedens in der Welt zu sein, erwächst.“